

Daniela Gress

Impulse für eine Minderheitengeschichte der Arbeit

Seit Ende 2012 ist die Debatte über die Zunahme von „Armutsmigration“ aus Südosteuropa in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit omnipräsent. Migrantinnen und Migranten aus Bulgarien und Rumänien wurden stereotyp als „parasitäres“ Gegenbild zur deutschen Wohlstandsgesellschaft, die als „fleißig“ und „ehrlieh“ charakterisiert wurde, dargestellt. Mit ähnlichen Vorurteilen arbeitete die CSU mit ihrer Parole „Wer betrügt, der fliegt!“, die unmittelbar vor dem 1. Januar 2014, dem Stichtag der Einführung der uneingeschränkten Arbeitnehmerfreizügigkeit für rumänische und bulgarische EU-Bürger, für den bayerischen Wahlkampf verwendet wurde und bundesweiten Nachhall fand.¹ Nicht erst nach der Kür des Begriffs „Sozialtourismus“ zum Unwort des Jahres 2013 forderten Arbeitsmarktforscher, Sprach- und Migrationswissenschaftler einen reflektierteren Umgang mit dem Thema und wandten sich gegen die pauschale Stigmatisierung migrantischer und ethnischer Minderheiten durch den Vorwurf der „Armutsmigration“, welcher die Integration zusätzlich erschwere. So bezeichnete der Migrationsexperte Klaus J. Bade die vermeintliche „Armutsmigration“ als „fiktives Massenphänomen“² und charakterisierte den Terminus als „semantisches Schandmal“³. Weiter verurteilte er „die damit verbundene

- 1 Vgl. Roßmann, Robert: CSU plant Offensive gegen Armutsmigranten, Süddeutsche Zeitung, 28.12.2013, abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/wegen-bulgarien-und-rumaenien-csu-plant-offensive-gegen-armutsmigranten-1.1852159> [Zugriff: 17.2.2017].
- 2 Bade, Klaus J.: Von Unworten zu Untaten. Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldiskussion zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘, in: IMIS-Beiträge 48 (2016), S. 35-171, hier S. 71 ff., abrufbar unter: https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/imis48.pdf [Zugriff: 28.6.2018].
- 3 Bade, Klaus J.: Armutsflüchtlinge und Menschenrecht, in: Migration-Online, abrufbar unter: https://www.migration-online.de/beitrag_aWQ9OTI4OA_.html [Zugriff 28.6.2018].

gruppenfeindliche Agitation gegen Bulgaren und Rumänen und insbesondere die Roma unter ihnen [...] [als] eines der beschämendsten Kapitel in der Geschichte der deutschen und europäischen Ausländerdiskussionen“⁴. Ebenso plädierten Arbeitsmarktforscher dafür, stattdessen von „Arbeitsmigration“ zu sprechen, da der Begriff die Zuwanderungsmotive treffender charakterisiere.⁵ Tatsächlich zeigten Studien aus dem Jahr 2015, dass die Mehrzahl der bulgarischen und rumänischen Migrant*innen einer Arbeit nachging.⁶ Gleichzeitig flaute die Debatte um EU-„Armutsmigrant*innen“ mit dem Anstieg Asylsuchender seit 2015 beträchtlich ab und wurde spätestens im Sommer 2016 von der Flüchtlingsdiskussion abgelöst.⁷

Auch in anderen Staaten wurden kontroverse Debatten um die Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte geführt, so etwa im Zuge der EU-Osterweiterung zu Beginn der 2000er-Jahre über den sogenannten „polnischen Klempner“, der in mehreren westeuropäischen Ländern zum Symbol des „Sozialdumpings“ avancierte, oder in den USA nach dem Wahlsieg Donald Trumps über mexikanischstämmige Einwanderer. Ein Blick in die Geschichte demonstriert, dass die Angst vor sogenannten „Wirtschaftsflüchtlingen“ kein neues Phänomen ist. Auch die Ankunft pfälzischer Auswanderer („Poor Palatines“) löste in Großbritannien Anfang des 18. Jahrhunderts eine Krise aus.⁸ Diese und weitere Diskussionen zeigen, dass die Faktoren Arbeit und Minderheiten in sozialen Zusammenhängen stark polarisieren. Der Zugang zu Arbeit ist ein entscheidendes Kriterium der Zugehörigkeit in modernen Gesellschaften und dient der Exklusion wie der Inklusion von Individuen und Gruppen. Somit kommt dem Faktor Arbeit eine strukturierende und normierende Funktion zu, zieht er doch vielfältige moralische sowie politische Projektionen an und definiert soziale wie kulturelle Devianzvorstellungen. Vor allem in kapitalistischen Gesellschaften sind der soziale Status und die individuelle Selbstachtung eng mit der Erwerbsbiografie

4 Zit. n. Lausberg, Michael: Antiziganismus in Deutschland. Zuwanderung aus Bulgarien und Rumänien, Marburg 2015, S. 144.

5 Vgl. Brücker, Herbert/Hauptmann, Andreas/Vallizadeh, Ehsan: Zuwanderer aus Bulgarien und Rumänien. Arbeitsmigration oder Armutsmigration?, IAB-Kurzbericht, 2013, abrufbar unter: <http://doku.iab.de/kurzber/2013/kb1613.pdf> [Zugriff: 28.6.2018]; Brücker, Herbert: Der Mythos der Armutszuwanderung, Zeit Online, 21.8.2013, abrufbar unter: <https://www.zeit.de/wirtschaft/2013-08/mythos-armutszuwanderung> [Zugriff: 28.6.2018].

6 Siehe dazu den Zuwanderungsmonitor Bulgarien und Rumänien September 2015 des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, abrufbar unter: http://doku.iab.de/arbeitsmarktdaten/Zuwanderungsmonitor_1509.pdf [Zugriff 5.7.2018].

7 Zur Diskussion um „Armutszuwanderung“ siehe auch: Geiges, Lars et al. (Hrsg.): Lokale Konflikte um Zuwanderung aus Südosteuropa. Roma zwischen Anerkennung und Ausgrenzung, Bielefeld 2017, S. 10-17.

8 Vgl. Defoe, Daniel: Kurze Geschichte der pfälzischen Flüchtlinge, München 2017.

verknüpft. Der gesellschaftliche Stellenwert von Minderheiten manifestiert sich deshalb oft in ihrem Status auf dem Arbeitsmarkt. Während Arbeit ein Gefühl von Sicherheit, Partizipation und Orientierung im Alltag verleihen kann und die Entlohnung von Arbeit Anerkennung menschlicher Leistung bedeutet, ist Arbeitslosigkeit mit Nichtanerkennung, Exklusion, Ungleichheit und einem eingeschränkten Zugang zu gesellschaftlichen Machtressourcen verbunden. Obwohl sich Minderheiten besonders in den letzten zwei Jahrhunderten nicht zuletzt im Bereich der Erwerbsarbeit sukzessive mehr Rechte erstreiten konnten, wird bis heute auch immer wieder der Vorwurf der „Nicht-Arbeit“ auf sie projiziert.⁹

Der *Arbeitsbereich Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa* am Historischen Seminar der Universität Heidelberg organisierte im Juli 2014 ein Symposium, auf dem Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler diese Verbindung von Minderheiten und Arbeit im 19. und 20. Jahrhundert beleuchteten.¹⁰ Der vorliegende Band dokumentiert und erweitert die dort vorgetragenen Beiträge. Die zehn Einzelstudien fragen nach den gesellschaftlichen Rahmungen, normativen Auffassungen, Vorurteilen und Zwängen, denen Minderheiten in unterschiedlichen Erwerbserfahrungen in der Geschichte ausgesetzt waren. Ebenso werden Aufstiegs- und Partizipationsmöglichkeiten für Minderheiten in historischen Arbeitssituationen in den Blick genommen. Ziel ist es dabei, die Perspektive der Minderheitenforschung auch für arbeitshistorische Untersuchungen fruchtbar zu machen.

9 Vgl. Negt, Oskar: *Arbeit und menschliche Würde*, Göttingen 2002, S. 10-15; Schroeder, Martin G.: *Der Makel der Anderen. Normalisierung über Lohnarbeit und Nationalstaat als Strategie intersektionaler Diskriminierung*, in: Krahl, Kathrin/Meichsner, Antje (Hrsg.): *Viele Kämpfe und vielleicht einige Siege. Texte über Antirromanismus und historische Lokalrecherchen zu und von Roma, Romnja, Sinti und Sintezze in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Tschechien*, Dresden 2016, S. 185-192, abrufbar unter: https://www.boell.de/sites/default/files/2016-08-viele_kaempfe_und_vielleicht_einige_siege.pdf [Zugriff: 14.11.2016].

10 Siehe den Tagungsbericht von Westermann, Stefan: *Nachwuchssymposium „An die Arbeit! Minderheiten und Erwerbserfahrungen im 19. und 20. Jahrhundert“*, hsozkult, abrufbar unter: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6153> . [Zugriff: 28.6.2018].

Minderheitengeschichte – eine Perspektive mit Mehrwert

Die Geschichtswissenschaft, allen voran die Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, untersucht seit ihrer Öffnung gegenüber sozialwissenschaftlichen Perspektiven und der Etablierung der neuen Kulturgeschichte zunehmend die Historie von Minderheiten und Randgruppen.¹¹ Die neuere und Zeitgeschichtsschreibung widmet sich der Minderheitengeschichte vornehmlich im Bereich der Migrations- und Stereotypenforschung und beschränkt sich dabei auf einen engen Minderheitenbegriff bzw. auf die Vorurteilsgeschichte. Auch die historisch arbeitenden *minority studies* richten ihr Augenmerk vor allem auf sprachliche oder ethnische Minderheiten.¹² Den folgenden Beiträgen liegt dagegen ein weit gefasster Minderheitenbegriff zugrunde. So werden darunter einerseits in einem klassischen Sinn nationale, ethnische und religiöse Minderheiten gefasst. Darüber hinaus werden hier auch Bevölkerungsgruppen fokussiert, die sich aufgrund sozialer, ökonomischer oder körperlicher Unterschiede, politischer Überzeugungen oder sexueller Orientierung von mehrheitlich konsensfähigen Normvorstellungen der Gesellschaft abheben oder abgegrenzt werden. Die Abweichung misst sich entweder an der Anzahl der Gruppenmitglieder und/oder am Macht- sowie Ressourcenanteil im Verhältnis zur Mehrheit. Die Trennung zwischen Minderheiten und Mehrheit ist eine historisch gewachsene, gesellschaftliche Konstruktion, die auf Prozesse der Aushandlung von Normdefinition und Normabweichung zurückgeht. Gesellschaftliche Mehrheitsdeutungen über Minderheiten sind immer perspektivische Zuschreibungen und zugleich Repräsentationen des Eigenen; es liegt also eine Reziprozität von Eigen- und Fremddeutungen, Gruppenidentitäten und Heterostereotypen vor. Fremdbeschreibungen des jeweils „Anderen“ bleiben zwangsläufig den Vorstellungs- und Deutungshorizonten der eigenen sozialen Ordnungen und Normen verhaftet. Das Verhältnis von Mehrheiten und Minderheiten ist deshalb eng verknüpft mit lange bestehenden Traditionen, Machtstrukturen und Denkmustern, die generationell oder medial weiter vermittelt werden und Auswirkungen auf die rechtliche Gleichbehandlung, politische Partizipation, den Zugang zu Bildung und Wissen, ökonomische

11 Vgl. Roeck, Bernd: Randgruppen und Minderheiten in der deutschen Geschichte der frühen Neuzeit, in: Borst, Otto (Hrsg.): Minderheiten in der Geschichte Südwestdeutschlands, Tübingen 1996, S. 9-26.

12 Im Frühjahr 2017 entstand für diesen Teilbereich das Netzwerk für historische Minderheitenforschung. Dessen Internetauftritt ist abrufbar unter:

<https://www.serbski-institut.de/de/Netzwerk-Historische-Minderheitenforschung>

[Zugriff: 18.07.2018].

Chancengleichheit und Ressourcen sowie auf die Möglichkeiten gesellschaftlicher Anerkennung von Minderheiten haben.¹³

Nehmen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Minderheiten im weiteren Sinne als historische Analysekatgorie in den Fokus, kann auch ein neuer Blick auf die historische Entwicklung von Arbeit in der Neuzeit entstehen. Neben der Herausarbeitung der Rolle von Minderheiten in der Arbeitsgeschichte lassen sich über den vorliegenden methodischen Zugriff auch Erkenntnisse über die historische Entwicklung der Mehrheitsgesellschaften eruieren, da Minderheiten stets nur im Verhältnis zu einer Mehrheit existieren und sich beide Gruppen gegenseitig konstituieren. So kann die vorliegende Perspektive Aushandlungsprozesse und Machtrelationen zwischen Mehrheiten und Minderheiten offenlegen. Deshalb sollte Minderheitengeschichte nicht als autarker Teilbereich betrachtet, sondern als essentieller Bestandteil der „allgemeinen“, der Mehrheitsgeschichte, aufgefasst – und dabei auch als wesentlich für eine Geschichte der Arbeit begriffen – werden.¹⁴

13 Da diese Definitionen auf Gruppenzugehörigkeiten verweisen, muss darauf hingewiesen werden, dass auch multiple Zugehörigkeiten möglich sind und mehrere Merkmalszuschreibungen in Kombination auftreten können. So können Minderheitsangehörige auch gleichzeitig der Mehrheit angehören, die Übergänge sind bei genauerer Betrachtung fließender als viele Bilder und Stereotype suggerieren. Möglicherweise sehen sich Individuen fallweise aufgrund der gemeinsamen Ausgrenzungserfahrung gegenüber der Mehrheit als Teil einer Gruppe. Jedoch werden sowohl Unterschiede innerhalb der Gruppen als auch Mehrfachzugehörigkeiten durch Homogenisierungs- und Pauschalisierungsprozesse nivelliert, und die Individualität von Minderheitsangehörigen wird negiert. Vgl. Gress, Daniela/Hofmann, Birgit: Wissenschaftlicher Perspektivwechsel mit Mehrwert: Der Arbeitsbereich „Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa“ am Lehrstuhl für Zeitgeschichte, in: Freundeskreis des Historischen Seminars e.v. (Hrsg.): Mitteilungen aus dem Historischen Seminar 4 (2015), S. 34-37. Zur Selbstdefinition von Minderheiten siehe auch Kraas-Schneider, Frauke: Bevölkerungsgruppen und Minoritäten – Handbuch der ethnischen, sprachlichen und religiösen Bevölkerungsgruppen der Welt, Stuttgart 1989, S. 180.

14 Die dargelegte Definition geht auf Arbeitszusammenhänge und Diskussionen innerhalb des *Arbeitsbereichs Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa* zurück. Für zahlreiche konzeptionelle Anregungen und Überlegungen, auf denen der vorliegende Abschnitt aufbaut, danke ich Birgit Hofmann, Angela Siebold, Irene Wachtel und Rubina Zern-Breuer.

Eine Annäherung an Minderheiten in der Geschichte der Arbeit bis zum 19. Jahrhundert

Obwohl sich die Geschichtswissenschaften des Themas Arbeit bereits eingehend und vielfältig angenommen¹⁵ haben, wurde die Rolle von Minderheiten in der Geschichte von Arbeit bislang nur am Rande beleuchtet. So untersuchen sozialhistorische und sozialwissenschaftliche Ansätze sowie die Labour History in erster Linie die Geschichte der Arbeiterklassen und -bewegungen in den Industriegesellschaften und fragen nach dem Wandel von Arbeit im Hinblick auf die Entstehung der modernen Arbeitsgesellschaften.¹⁶ Eine Konjunktur erfuhr die Erforschung der Arbeiter- und Industriegeschichte im Rahmen von Debatten um Strukturbruch und Wertewandel in den 1970er- und 1980er-Jahren und hatte dabei maßgeblichen Einfluss auf die Geschichtswissenschaften im Gesamten, etwa durch die Etablierung der Sozialgeschichte in Deutschland.¹⁷ Ferner liegt eine fundierte begriffsgeschichtliche Betrachtung des Themas vor, welche die historische Entwicklung von Arbeit vornehmlich als Geschichte der Aufwertung erzählt.¹⁸

Darüber hinaus formierten sich in der aktuelleren Forschung Ansätze, welche die Geschichte der Arbeit zunehmend unter neuen historischen Fragestellungen

15 Der vorliegende Band legt den seit den 1980er-Jahren erweiterten Arbeitsbegriff im Sinne eines komplexen Geflechts sozialer Beziehungen zugrunde. Vgl. Andresen, Knud et al. (Hrsg.): „Nach dem Strukturbruch?“. Kontinuität und Wandel von Arbeitsbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er-Jahren, Bonn 2011; S. 8 ff.

16 Siehe z.B. Ven, Frans van der: Sozialgeschichte der Arbeit, 3 Bde., München 1972; Kocka, Jürgen: Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert, Bonn 1990; Ders./Offe, Claus (Hrsg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit, Frankfurt am Main 2000; Allen, Joan et al. (Hrsg.): Histories of Labour. National and International Perspectives, Pontypool 2010. Seit 2002 erscheint die wissenschaftliche Zeitschrift „Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien“, die bis 2015 den Titel „Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung“ trug.

17 Vgl. Kocka, Jürgen: Sozialgeschichte in Deutschland seit 1945. Aufstieg, Krise und Perspektiven, Bonn 2002; Schildt, Axel: Die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90, München 2007. Zur Historisierung des Wandels von Arbeitsbeziehungen durch den „Strukturbruch“ siehe Andresen (Hrsg.): „Nach dem Strukturbruch“?

18 Vgl. Conze, Werner: Arbeit, in: Brunner, Otto et al. (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 1974, S. 154-215; Walther, Rudolf: Arbeit – Ein begriffsgeschichtlicher Überblick von Aristoteles bis Ricardo, in: Helmut König et al. (Hrsg.): Sozialphilosophie der industriellen Arbeit, Opladen 1990, S. 3-25; Oexle, Otto Gerhard: Arbeit, Armut, „Stand“ im Mittelalter, in: Kocka/Offe (Hrsg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit, S. 67-79; Van Dülmen, Richard: „Arbeit“ in der frühzeitlichen Gesellschaft, in: ebd., S. 80-87.

untersuchen. So entstanden in diesem Kontext etwa kultur-¹⁹ oder globalhistorische²⁰, transnationale sowie geschlechtergeschichtliche Studien.²¹ Diese stellen vor allem Arbeitsverhältnisse, -bilder, und -praktiken, aber auch globale wirtschaftliche Vernetzungen in den Vordergrund.²² Nur selten fand bisher die Rolle von Minderheiten Eingang in Untersuchungen zur Geschichte der Arbeit. Zwar existieren zahlreiche Einzelstudien,²³ ferner wurden ganze Forschungszweige zu Unterthemen der Arbeitsgeschichte von Minderheiten wie Zwangsarbeit²⁴ oder „Gastarbeit“²⁵ etabliert. Jedoch nehmen bislang wenige Werke eine dezidiert epochen- und minderheitenübergreifende Perspektive zur Betrachtung des Verhältnisses zwischen Minderheiten und Arbeit im 19. und 20. Jahrhundert ein.²⁶

- 19 Siehe etwa Leonhard, Jörn/Steinmetz, Willibald (Hrsg.): *Semantiken von Arbeit. Diachrone und vergleichende Perspektiven*, Köln 2016; Kocka, Jürgen (Hrsg.): *Work in a Modern Society. The German Historical Experience in Comparative Perspective*, Oxford 2013; Bluma, Lars/Uhl, Karsten (Hrsg.): *Kontrollierte Arbeit – disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2012.
- 20 Siehe z.B. Komlosy, Andrea/Linden, Marcel van der: *Workers of the World. Essays Toward a Global Labor History*, Leiden 2008; Eckert, Andreas (Hrsg.): *Global Histories of Work*, Berlin 2016.
- 21 Darunter Canning, Kathleen: *Languages of Labour and Gender. Female Factory Work in Germany, 1850-1914*, Ithaca 1996.
- 22 Zu neuen Ansätzen der Arbeitsgeschichte siehe auch die Ausgabe der Zeitschrift *WerkstattGeschichte* 70/2015 zum Thema „arbeit begrenzen entgrenzen“.
- 23 Für Aufsätze zu Arbeitszusammenhängen unterschiedlicher Minderheiten unter dem NS-Regime vgl. Buggeln, Marc/Wildt, Michael (Hrsg.): *Arbeit im Nationalsozialismus*, München 2014.
- 24 Siehe etwa Herbert, Ulrich: *Fremdarbeiter: Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*, Bonn 1999; Spoerer, Mark: *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945*, München 2001; Pohl, Dieter/Sebta, Tanja (Hrsg.): *Zwangsarbeit in Hitlers Europa. Besatzung, Arbeit, Folgen*, Berlin 2013.
- 25 Siehe z.B. Mattes, Monika: *„Gastarbeiterinnen“ in der Bundesrepublik: Anwerbepolitik, Migration und Geschlecht in den 50er bis 70er Jahren*, Frankfurt am Main 2005; Berlinghoff, Marcel: *Das Ende der „Gastarbeit“. Europäische Anwerbestopps 1970–1974*, Paderborn 2012; Oltmer, Jochen (Hrsg.): *Das „Gastarbeiter“-System: Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa*, München 2012.
- 26 Zur epochenübergreifenden Betrachtung der Ausländerpolitik und Migrationsgeschichte siehe z.B. Herbert, Ulrich: *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*, Bonn 2001; Bade, Klaus J.: *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, München 1992; Dahlman, Dittmar/Schulte Beerbühl, Margrit (Hrsg.): *Perspektiven in der Fremde? Arbeitsmarkt und Migration von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart*, Essen 2011.

Ein breiter minderheitengeschichtlicher Ansatz, der ebenso vielschichtige wie ambivalente Inklusions- und Exklusionsentwicklungen in der Geschichte der Arbeit herausarbeitet, stellt somit ein noch zu bearbeitendes Desiderat dar, dem sich der vorliegende Band annähern will.

Eine allgemeingültige Definition von „Arbeit“ zu finden ist nicht minder schwer, als den Begriff Minderheit klar zu umreißen, der jünger ist als der Arbeitsbegriff. Dieser wird heute vor allem mit der Form der Erwerbsarbeit gleichgesetzt und hat sich im Laufe seiner Geschichte gewandelt. So überwog in Westeuropa ursprünglich eine negativ konnotierte, fast schon dystopische Begriffsbedeutung: Arbeit wurde mit „Mühsal“ oder „Plage“ assoziiert.²⁷ In der römischen und griechischen Antike war mit Arbeit in erster Linie der körperliche Einsatz von Sklaven oder Knechten gemeint, der im Gegensatz zu Freiheit, menschlicher Selbstbestimmung sowie Bürgerrechten stand. Freie Bürger konzentrierten sich hingegen auf Bildung sowie die „Freien Künste“ (*artes liberales*) und beteiligten sich am politischen Leben. Es widersprach dem Selbstverständnis des „*civis*“, sein Tun von außen bestimmen oder bezahlen zu lassen.²⁸ Diese Gegenpole, entstanden durch die unterschiedliche Wertschätzung von Kopf- und Handarbeit, lassen eine durch Arbeit klar strukturierte Werte- und Sozialordnung hervortreten, deren Fundament auf der Sklavenarbeit beruhte.²⁹ Auch das abendländische Christentum verstand Arbeit zunächst als eine durch den Sündenfall auferlegte Bürde zur Sicherung des alltäglichen Lebensunterhaltes. Jedoch wurde sie zunehmend auch als Instrument gegen Armut und Müßiggang betrachtet, denn seit der Spätantike wurde von Seiten christlicher Herrschaftsträger die Versorgung von Armen, Schwachen, Heimatlosen und Kranken auf der Grundlage des christlichen Prinzips der Nächstenliebe zunehmend als bindende Verpflichtung verstanden. Vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Krisen und der Begrenzung materieller Ressourcen führten Gesellschaften jedoch immer wieder historische Auseinandersetzungen um die Frage der Unterstützung und den Arbeitswillen

27 Vgl. Illich, Ivan: *Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik*, München 2014, S. 54; Kocka, Jürgen: *Mehr Last als Lust. Arbeit und Arbeitsgesellschaft in der europäischen Geschichte* (Reprint), in: *Zeitgeschichte-online*, Januar 2010, abrufbar unter: <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/mehr-last-als-lust> [Zugriff: 21.2.2017].

28 Vgl. Komlosy, Andrea: *Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive*. 13. bis 21. Jahrhundert, Wien 2014, S. 13 f.; Nippel, Wilfried: *Erwerbsarbeit in der Antike*, in: Kocka/Offe (Hrsg.): *Geschichte und Zukunft der Arbeit*, S. 54-79, hier S. 55, 61 f.; Conze: *Arbeit*, S. 156; Oexle: *Arbeit, Armut, „Stand“*, S. 69.

29 Vgl. Aßländer, Michael S.: *Von der vita activa zur industriellen Wertschöpfung. Eine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte menschlicher Arbeit*, Marburg 2005, S. 50; Oschmiansky, Frank: *Der Arbeitsbegriff im Wandel der Zeiten*, in: *Dossier Arbeitsmarktpolitik*, Bundeszentrale für politische Bildung, abrufbar unter: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitsmarktpolitik/55031/arbeitsbegriff> [Zugriff: 22.2.2017].

von Untertanen und Bürgern – hierbei gerieten insbesondere Minderheiten in den Fokus. Bereits im Römischen Recht des 4. Jahrhunderts existierten Gesetze zur Handhabe gegen als arbeitsfähig angesehene Bettler. Auch das Christentum fand Argumentationen für spätere Gesetzestexte bereits in der biblischen Überlieferung: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“.³⁰ In der Karolingerzeit wurden Versuche unternommen, das Umherziehen von Bettlern und Armen einzudämmen. Wer arbeitsfähig war und dennoch um Almosen bat, sollte von Fürsorgeleistungen ausgeschlossen werden.³¹ Mittels einer Unterscheidung von „Arbeit“ und „Nicht-Arbeit“ bzw. „Arbeitenden“ und „Nicht-Arbeitenden“ wurden somit Grenzziehungen vorgenommen, und besonders nichtsesshafte, „fremde“ Arme wurden gesellschaftlich exkludiert. Einerseits existierte die hierarchisch gegliederte mittelalterliche Ständeordnung, in der physische Arbeit vornehmlich dem untersten Stand zugewiesen wurde, während dem Adel der Müßiggang gestattet war. Andererseits wurde dieser „ehrlich“, „würdig“ und „hart“ arbeitenden Mehrheit der „unwürdig“ umherziehende, arme, „fremde“, „unehrliche“ und „arbeits scheue“ Vagabund als Negativfolie gegenübergestellt.³²

Gleichzeitig trug die fortschreitende Christianisierung auch zur Herausbildung eines anderen, positiver konnotierten Arbeitsbegriffs bei, etwa durch die Vorstellung der benediktinischen Klöster vom „göttlichen Auftrag“ des „bete und arbeite“ (ora et labora) oder durch die biblische Darstellung von Jesus und seinen Jüngern als Handwerker.³³ Indem die schöpferische Gestaltung zunehmend als Kriterium der Bewertung von Arbeit hinzutrat, hielt neben der Vorstellung von derselben als Fluch auch ein Bild von Arbeit als Segen Einzug in die Darstellungs- und Vorstellungswelt der Zeitgenossen. Fortan wies der Begriff Arbeit stets

30 So das dritte Kapitel, Vers zehn des Zweiten Thessalonicherbriefs des Apostels Paulus. Vgl. Althammer, Beate et al.: Vom ‚falschen‘ Bettler zum ‚Sozialschmarotzer‘. Arbeitswille und Armenfürsorge in der Geschichte, in: Unijournal. Zeitschrift der Universität Trier 34 (2008), S. 9-17, hier S. 11. Ursprünglich soll Paulus diese Mahnung an die Gemeinde in der griechischen Stadt Thessaloniki im Sinne einer spirituellen Erkenntnisanleitung gerichtet haben, wonach auch Christen arbeiten müssten. Der Glaube sollte nicht dazu führen, dass sich dessen Anhänger ihren Pflichten entziehen. Der Satz wurde jedoch bis in die Neuzeit hinein politisch instrumentalisiert und fand sogar Eingang in die Verfassung der UdSSR von 1936.

31 Vgl. ebd., S. 9 f.

32 Vgl. Aßländer: Von der vita activa, S. 100; Kocka, Jürgen: Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800, Bonn 1990, S. 113; Oschmiansky: Der Arbeitsbegriff im Wandel der Zeiten; Schroeder: Der Makel der Anderen, S. 187; Roeck, Bernd: Außenseiter, Randgruppen, Minderheiten. Fremde im Deutschland der frühen Neuzeit, Göttingen 1993, S. 66 ff.

33 Vgl. Komlosy: Arbeit, S. 14 f.; Conze: Arbeit, S. 158; Oexle: Arbeit, Armut, „Stand“, S. 69 ff.; Nippel: Erwerbsarbeit in der Antike, S. 65.

einen ambivalenten Charakter auf.³⁴ Im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit vollzog sich in Europa schließlich die Durchsetzung einer arbeitsteiligen Gesellschaft, und Arbeit wurde zu einer wertschöpfenden Ressource, einem Produktionsfaktor.³⁵ In den florierenden Städten dieser Zeit löste sich der alte Gegensatz zwischen Arbeit auf der einen und mit Bürgerrechten verbundener Freiheit auf der anderen Seite allmählich auf. Arbeitsformen, die den sozialen und kulturellen Normvorstellungen entsprachen, wurden aufgewertet und gingen nunmehr auch mit Freiheit und Stadtbürgerrechten sowie mit Tugend, Wohlstand und Macht einher.³⁶ Das bedeutete aber auch, dass bestimmte Bevölkerungsschichten, deren Tätigkeiten diesen Normvorstellungen von Arbeit nicht entsprachen, verstärkt einer entstehenden institutionellen Kontrolle sowie Disziplinierung unterworfen wurden. Über die frühneuzeitliche Gesetzgebung, die Gesellschaft erst definierte und gleichzeitig zu normieren versuchte, entstand die Vorstellung des „Asozialen“, der fortan ausgegrenzt wurde.³⁷ Die wiederkehrenden Versorgungskrisen des Spätmittelalters ließen die Zahl von Bedürftigen ansteigen und die Frage der Zuwendungswürdigkeit zum zentralen Problem werden. Nachdem die Pestepidemie im 14. Jahrhundert die Gesamtbevölkerung Europas erheblich reduziert hatte, entstand ein eklatanter Mangel an Arbeitskräften. In der Folge wurde Arbeit immer positiver bewertet, und die zunehmende Bedeutung der Unterscheidungskategorien Arbeitsfähigkeit und Arbeitswille führte zum Wandel des Verständnisses von Armut. Arbeit galt hierbei als Gegenmittel, woraus resultierte, dass Armut mit der Pflicht zur Arbeit verbunden wurde.³⁸ Die Bettlei wurde damit weiter abgewertet, und die Unterscheidung zwischen „falschen Bettlern“, die trotz ihrer Arbeitsfähigkeit auf Kosten der Gemeinschaft lebten, sowie wirklich Bedürftigen, die ihren Lebensunterhalt nicht durch Arbeit sichern konnten, verfestigte sich. Städte und zunehmend auch Territorialherrscher strebten nach politischer Ordnung, woraus die Kommunalisierung der Armenfürsorge resultierte. Fortan sollten die Gemeinden nur für ortsansässige Bedürftige aufkommen, während „fremde“ Bettler und andere Minderheiten wie Juden

34 Vgl. Kocka: Thesen zur Geschichte und Zukunft der Arbeit, S. 8; Oschmiansky: Der Arbeitsbegriff im Wandel der Zeiten.

35 Vgl. Oexle: Arbeit, Armut, „Stand“, S. 72; Van Dülmen: „Arbeit“ in der frühzeitlichen Gesellschaft, S. 80; Oschmiansky: Der Arbeitsbegriff im Wandel der Zeiten.

36 Vgl. Kocka: Thesen zur Geschichte und Zukunft der Arbeit, S. 8; Ders.: Mehr Last als Lust.

37 Vgl. Schubert, Ernst: *Fahrendes Volk im Mittelalter*, Bielefeld 1995, S. 437.

38 So wurden Bettler bereits im ausgehenden Mittelalter in Spitälern zur Arbeit verpflichtet. Vgl. Ayaß, Wolfgang: Die „korrektionelle Nachhaft“. Zur Geschichte der strafrechtlichen Arbeitshausunterbringung in Deutschland, in: *Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte* 15 (1993), S. 184-201, hier S. 185; Oexle: Arbeit, Armut, „Stand“, S. 76 ff.; Conze: Arbeit, S. 165 f.

und „Zigeuner“ benachteiligt wurden. Nichtsesshafte Gruppen wurden unter Generalverdacht gestellt und galten im Falle der Bedürftigkeit nicht als „Arme“, sondern als „herrenloses Gesindel“. ³⁹ Der Mittelalterhistoriker Frank Rexroth beschreibt für die Stadt London, die sowohl durch den Hundertjährigen Krieg mit Frankreich als auch die Pest von Krisen bedroht war, die Konstruktion eines spezifischen sozialen Milieus, das zunehmend stigmatisiert und ausgegrenzt wurde. Diesem als „arbeitsscheu“ geltenden „Milieu der Nacht“ wurden Bettler, Kriminelle, Prostituierte und Zuhälter zugerechnet. ⁴⁰ Solche Imaginationen von „falschen Bettlern“, „herrenlosem Gesindel“ und „arbeitsscheuen Elementen“, die dem moralischen Ideal des arbeitenden Menschen nicht entsprachen, begleiteten später die Herausbildung bürokratischer Kontroll- und sozialer Disziplinierungspraktiken sowie die Entstehung neuer Institutionen zur Armenfürsorge in den absolutistischen Territorialstaaten. Einschlägige Gesetze stellten bereits 1349 in England sowie 1351 in Frankreich das „Betteln“ und „Vagieren“ von arbeitsfähigen Minderheiten unter Strafe. Armenordnungen der Städte und Fürstenstaaten tolerierten nur befristete Bettelerlaubnisse, begrenzten die Aufenthaltserlaubnis der betroffenen Personen und verlangten von anerkannten Bettlern die Leistung eines Beitrags zum Gemeinwohl. ⁴¹

Nach Friedensschlüssen schlossen sich im Spätmittelalter der heterogenen Gruppe der mobilen Armen zeitweilig arbeitslos gewordene Söldner an, was Vorbehalte und Ängste von Dorf- und Stadtbewohnern zusätzlich steigerte. Die zuvor zumindest als friedlich Wahrgenommenen wurden dadurch weiter stigmatisiert und als ordnungsgefährdende „Verschwörer“ sowie „Kriminelle“ gesehen. Diese Begleiterscheinungen der neuen Massenarmut sollten durch den flächendeckenden Aufbau von Polizei und Zwangsarbeitsanstalten eingedämmt werden. Zudem bemühten sich die Städte darum, „fremde“ Bettler zu vertreiben. So organisierte beispielsweise Augsburg regelmäßige Vertreibungen „fremder“, „schädlicher Leute“ im Herbst jeden Jahres, wobei jeweils ca. 70 bis 100 Personen fortgejagt wurden. Diese auf der Unterscheidung zwischen einheimischen und „fremden“ Bettlern beruhende „Problemlösung“ erfolgte hauptsächlich auf Kosten ländlicher Regionen, die sich nicht adäquat abschotten konnten. ⁴²

39 Vgl. Althammer et al.: Nichtsesshafte Arme, S. 11, 19.

40 Rexroth, Frank: Das Milieu der Nacht. Obrigkeit und Randgruppen im spätmittelalterlichen London, Göttingen 1999; Oexle: Arbeit, Armut, „Stand“, S. 76 f.

41 Vgl. Althammer et al.: Vom ‚falschen‘ Bettler, S. 11 f., 19; Van Dülmen: „Arbeit“ in der frühzeitlichen Gesellschaft, S. 81 f.; Schubert: Fahrendes Volk, S. 358 ff.; Graus, František: Die Randständigen, in: Zeitschrift für Historische Forschung 1 (1985), S. 93-104, hier S. 102.

42 Vgl. Graus: Die Randständigen, S. 102 ff.; Althammer et al.: Vom ‚falschen‘ Bettler, S. 13, 19 f.; Rheinmeier, Martin: Arme, Bettler und Vaganten: Überleben in der Not 1450-1850, Frankfurt am Main 2000, S. 111 f.

Unter dem Einfluss der Reformation sowie der protestantischen Ethik entwickelte sich seit dem 16. Jahrhundert eine Auffassung von Arbeit als „Beruf“, der ein von Gott vorgeschriebener „absoluter Selbstzweck“ sei.⁴³ Zwar stießen die Reichsreformatoren seit Ende des 15. Jahrhunderts eine Institutionalisierung und Zentralisierung der öffentlichen Armenfürsorge an, jedoch ging auch dieser Wandel weiter mit der Herausbildung von Stereotypen und der Ausgrenzung von Minderheiten einher.⁴⁴ Luther stellte etwa dem „tugendhaften“, „fleißigen“ Protestanten den „faulen“, „arbeitssscheuen“ Juden gegenüber und maß der Arbeit einen „sittlichen“ Wert bei.⁴⁵ Stadtgeschichten, Chroniken und andere überlieferte Textsorten unterschieden zwischen „guten“ Untertanen und Bürgern sowie nichtsesshaften, „sich der Arbeit verweigernden“ „Zigeunern“, deren „Müßiggang“ zum gesellschaftsfeindlichen Verhalten erklärt wurde.⁴⁶ Nachdem die Stadt London 1555 das erste Arbeitshaus zur Disziplinierung von „Arbeitssscheuen“ und „Asozialen“ eingerichtet hatte, nahm die Etablierung von Zucht- und Korrektionsanstalten, in denen Arme ihren Lebensunterhalt verdienen sollten, ausgehend von calvinistisch geprägten Ländern seit dem 16. Jahrhundert zu. Im 17. Jahrhundert wurden auch in deutschen Städten Arbeitshäuser eingerichtet, zuvörderst in den Hansestädten Bremen (1609), Lübeck (1613) und Hamburg (1620). Die Tradition blieb bis ins 20. Jahrhundert hinein erhalten und löste die Leib- und Lebensstrafen als Sanktionsinstrument gegenüber „herrenlosen“ Minderheiten ab.⁴⁷ Einerseits sollten gemäß der merkantilistischen Wirtschaftspolitik verfügbare Arbeitskräfte nutzbar gemacht werden, andererseits

43 Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Berlin 2016, S. 35.

44 Vgl. Althammer et al.: Vom ‚falschen‘ Bettler, S. 12.

45 Vgl. Conze: Arbeit, S. 163-166; Böttcher, Elisabeth: Antisemitismus und Antiziganismus als beständige Krisenideologien der Arbeitsgesellschaft, in: Busch, Charlotte et al. (Hrsg.): Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus, Wiesbaden 2016, S. 83-107, hier S. 86; Rheinmeier: Arme, Bettler und Vaganten, S. 110.

46 Vgl. Patrut, Iulia: „Zigeuner“ als Grenzfigur deutscher Selbstentwürfe, in: Geschichte und Gesellschaft 39 (2013), S. 286-305, hier S. 299.

47 So wurde die „korrektionale Nachhaft“ in der Bundesrepublik erst mit der Strafrechtsreform von 1969 abgeschafft. Jedoch streitet die Forschung über die These, dass die ersten Arbeitshäuser Vorläufer der späteren im 19. und 20. Jahrhundert gewesen seien. Direkte institutionelle Verbindungen bestanden nicht, und Zäsuren lassen sich durchaus ausmachen. Unter dem NS-Regime hatte sich die Sanktionierung von „Asozialität“ und „Arbeitssscheu“ so stark radikalisiert und biologisiert, dass die nationalsozialistische Politik nicht als bloße „Fortsetzung“ einer zuvor begonnen Entwicklung begriffen werden kann. Daher soll hier keine gerade verlaufende Kontinuitätslinie suggeriert werden. Vgl. Schroeder: Der Makel der Anderen, S. 186; Althammer et al.: Vom ‚falschen‘ Bettler, S. 13 f.; Ayaß: Die „korrektionale Nachhaft“, S. 184 ff.; Opfermann, Ulrich F.: „Zu Teutschland lang gezogen und geporen“. Zur frühneuzeitlichen Geschichte der Sinti in Mitteleuropa, in: Oliver von Mengersen (Hrsg.): Sinti und

dominierte hierbei der Gedanke der Arbeitserziehung, welcher eine doppelte Funktion hatte. Während die Vorstellung, dass der Müßiggang nicht angeboren sei, sondern erlernt würde, nach innen zielte und die „Faulen“ zur Arbeit und zu „nützlichen“ Bürgern erziehen sollte, gewann die neue gesellschaftliche Norm mit der Errichtung dieser Sanktionseinrichtungen auch nach außen einen sichtbaren Ausdruck. Über die Bestrafung der „Faulen“ sollte ebenso die Arbeitsmoral der „Fleißigen“ aufrechterhalten und bestärkt werden. Das frühneuzeitliche Arbeitsethos zielte auf Verinnerlichung von und Erziehung zur Arbeit und ging deshalb einher mit der Ächtung von „Nicht-Arbeit“.⁴⁸

Mit der Aufklärung änderte sich die Rolle des Staats in vielen Territorien. Zunehmend wurde die Polizei als Instrument der Ordnungsdurchsetzung eingesetzt. Im Rahmen der neuen Gesellschaftsgestaltung „von oben“ entstanden zahlreiche Abhandlungen (Policeywissenschaften), die sich auch der Reglementierung von Migrationsbewegungen, Kriminalität, Devianz und der sozialen Disziplinierung von „Randgruppen“ annahmen sowie normdurchsetzende Leitbilder entwarfen. Als Voraussetzung für die Schaffung einer neuen, auf Gesetzen basierenden Stufe der Ordnung galt die Schaffung von Rechtssubjekten. Auch ausgeschlossene Minderheiten sollten demnach zu Bürgern gemacht werden, als ein Integrationsinstrument galt der Faktor Arbeit.⁴⁹ So war beispielsweise die Idee der Judenemanzipation von Beginn an mit der Forderung verbunden, dass sich die Angehörigen dieser Minderheit ebenso wie die übrige Bevölkerung der „produktiven Arbeit“ zuwenden sollten – eine Forderung, die seit seinen Anfängen zum Repertoire des modernen Antisemitismus zählt.⁵⁰ Die Aufklärer Christian Konrad Wilhelm Dohm und Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann diskutierten in ihren Schriften darüber, inwieweit Juden und „Zigeuner“ zu „nützlichen Bürgern“ erzogen werden konnten und in den Besitz der vollen Bürger- und Menschenrechte gelangen sollten.⁵¹ So führte Dohm die mit ihrer Überpräsenz im Handel verbundene „Verdorbenheit der Juden“ und „ihre Liebe zum Wucher, zu

Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation, Bonn 2015, S. 25-47, hier S. 31.

48 Vgl. Ayaß: Die „korrektionelle Nachhaft“, S. 186; Althammer et al.: Vom ‚falschen‘ Bettler, S. 13 f.

49 Vgl. Simon, Thomas: „Gute Policey“ – Ordnungsleitbilder und Zielvorstellungen politischen Handelns in der Frühen Neuzeit, Frankfurt am Main 2004; Iseli, Andrea: Gute Policey: öffentliche Ordnung in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2009.

50 Vgl. Heuß, Herbert: Aufklärung oder Mangel an Aufklärung? Über den Umgang mit den Bildern vom „Zigeuner“, abrufbar unter: http://www.minderheiten.org/roma/textarchiv/texte/heuss_aufklaerung.htm [Zugriff: 28.6.2018].

51 Siehe: Dohm, Christian Wilhelm: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, Berlin 1781; Grellman, Heinrich Moritz Gottlieb: Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volks in Europa, nebst ihrem Ursprunge, Leipzig 1783.

betrügerischen Vortheilen“ auf ihre jahrhundertelange Exklusion zurück und plädierte für ihre Integration in handwerkliche und bäuerliche Berufe.⁵² Grellmann hingegen sah in der „Faulheit [der Zigeuner], und [ihrer] übermäßigen Neigung zur Gemächlichkeit“ den Grund für ihre „Armuth und Dürftigkeit“. Da jede „Arbeit [...] ihr Feind [sei], wenn sie mühsam ist, und viele Anstrengung erfordert [...] wählen [sie] daher insgeheim ein Gewerbe, das sich seiner Natur nach leicht von der Hand schlagen läßt“, darunter sei „Schlosser- und Schmiedearbeit die gemeinste.“⁵³ Traditionelle (Nischen-)Gewerbe von Minderheiten, die meist deren einzige Möglichkeit des Broterwerbs waren, werden sowohl von Dohm als auch von Grellmann als Müßiggang diffamiert und in einen Gegensatz zur bürgerlichen, auf „produktiver Arbeit“ beruhenden Zivilisation gestellt. Diese Bilder von „Nicht-Arbeit“ finden sich auch im modernen Antisemitismus und Antiziganismus immer wieder. So werden Juden oft pauschal in einen Zusammenhang mit „betrügerischen Kapitalisten“ gebracht; gleichzeitig aber auch für wirtschaftliche Krisen verantwortlich gemacht – beide Projektionen verorten sie außerhalb der Arbeitsgesellschaft. Sie lassen sich zurückführen auf das kirchliche Zinsverbot und die Exklusion der Juden von Zünften und Gilden im Mittelalter. Bis heute gilt das Ressentiment vom „jüdischen Weltverschwörer“ als eines der wirkmächtigsten Ressentiments der Geschichte, das immer wieder neue Aktualität erfährt. Über die Konstruktion des „Zigeuners“ werden hingegen meist eigene ökonomische und soziale Abstiegsängste verarbeitet, zudem erfüllt sie auch eine Funktion der Warnung an die Gesellschaft, wohin diese im Falle mangelnder Arbeitsdisziplin abrutschen könne.⁵⁴ Dabei erfüllten diese Gewerbe von als „Zigeuner“ oder „Vaganten“ stigmatisierten Menschen bis ins 19. Jahrhundert hinein eine wichtige Funktion, vor allem in den ländlich geprägten, ärmlichen und auf Selbstversorgung basierenden frühneuzeitlichen Gesellschaften. So versorgten etwa reisende Händler ländliche Gebiete mit Waren und Transportmitteln wie Pferden. In einer Kreislaufwirtschaft tauschten sie diese oft gegen Altstoffe, die sie durch Weitergabe an Verwerter zu Geld machen konnten.⁵⁵

Die Ablösung des agrarisch-strukturierten Feudalsystems im ausgehenden 18. Jahrhundert führte zu einer Auflösung der bestehenden Wirtschafts- und Sozialordnung. Forderungen nach „freier Arbeit“, der Bauernbefreiung, Gewerbefreiheit und Freizügigkeit begleiteten den Übergang zu neuen Produktionsweisen wie dem Manufakturwesen. Dieser Umbruch erforderte eine Abkehr von traditionellen Wirtschaftsweisen wie der Subsistenzwirtschaft und eine

52 Dohm: Über die bürgerliche Verbesserung, S. 34, 96.

53 Grellmann: Die Zigeuner, S. 59.

54 Vgl. Böttcher: Antisemitismus und Antiziganismus, S. 84 f.

55 Opfermann: „Zu Teutschland“, S. 33.

Organisation der Gesellschaft, die sich in neue Produktionszusammenhänge einfinden musste. Einhergehend mit der Optimierung sozialdisziplinierender und normierender Machttechniken fand unter dem Einfluss nationalökonomischer Theorien wie der von Adam Smith eine Trennung zwischen „produktiver“ und „unproduktiver“ Arbeit statt.⁵⁶ Während des Übergangs zum Kapitalismus wurde Arbeit aus ihrem sozialen Umfeld und religiös-ethisch bestimmten Rahmungen gelöst, ihr vornehmliches Ziel war nicht mehr die bloße Existenzerhaltung, sondern die Bildung und Vermehrung von Kapital, wodurch Arbeit zu einer wertschöpfenden Ressource wurde.⁵⁷ Die feudalen Herrschaftsstände galten nun ebenfalls als „unproduktiv“. Nach den napoleonischen Kriegen milderten sich konsolidierende staatliche Strukturen sowie Reformen im Niederlassungs- und Gewerberecht viele der Ursachen, die Menschen zuvor in die Nichtsesshaftigkeit getrieben hatten.⁵⁸ Die Herausbildung der „modernen“ Arbeit im Sinne von Erwerbsarbeit geschah im „langen 19. Jahrhundert“ vor dem Hintergrund der Entstehung von Nationalstaaten, politischer Reformen und Revolutionen, der Industrialisierung und zunehmenden Globalisierung, des Imperialismus sowie der Zunahme von Migrationsbewegungen und der Arbeiterbewegung. Erst jetzt bildete sich die bis heute bestehende „Arbeitsgesellschaft“ heraus. Arbeit galt nun als Grundlage von Wohlstand und Macht des Nationalstaats. Niemals zuvor hatte Arbeit eine derart zentrale Bedeutung für die Gesellschaftsordnung innegehabt.⁵⁹

Zu den Beiträgen in diesem Band

Der vorliegende Band setzt bei dieser Epoche an und versammelt facettenreiche Studien aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven über das Verhältnis zwischen Minderheiten und verschiedenen Formen sowie Verhältnissen von Arbeit seit dem 19. Jahrhundert. Gemeinsame Überkategorien aus der Minderheitengeschichte der Arbeit wie Mobilität und Armut, „Fremd-“ und Zwangsarbeit, Arbeitsmigration sowie die Auswirkungen von Arbeitsethos und Geschlechterbildern bilden die Schwerpunkte der Kapitel. Es geht darum, vielfältige historische und thematische Kontexte zu beleuchten, in welche Entwicklungen des

56 Vgl. Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main 1994; Kocka: Weder Stand noch Klasse, S. 151 ff.

57 Vgl. Komlosy: Arbeit, S. 15 f.

58 Althammer, Beate: Pathologische Vagabunden. Psychiatrische Grenzziehungen um 1900, in: Geschichte und Gesellschaft 39 (2013), S. 306-337, hier S. 309 f.

59 Vgl. Kocka, Jürgen: Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2011.

Verhältnisses von Minderheiten zu Arbeit eingebettet sind. Dabei erhebt der Tagungsband nicht den Anspruch, eine umfassende Studie vorzulegen. Vielmehr soll der Versuch einer ersten Skizzierung unterschiedlicher Aspekte einer Geschichte des Beziehungsverhältnisses von Minderheiten und Arbeit unternommen werden, um weitere Forschungen anzuregen, die nach der Rolle von Minderheiten in der Geschichte der Arbeit fragen.

Das erste Kapitel *Mobilität und Armut* nimmt den Umgang mit Minderheiten in den Blick, die im 19. Jahrhundert zum Zwecke der Existenzsicherung Räume und Grenzen überwandern. Diese wurden auf unterschiedliche Weise als „Fremde“ konstruiert und zur Verhandlung mehrheitsgesellschaftlicher Vorstellungen des „Eigenen“ herangezogen. Lutz Vogel untersucht die erwerbsbedingte (kleinräumige) Migration in die Grenzregion Sachsen im 19. Jahrhundert und beschreibt sowohl rechtliche und behördliche Hürden für die dortige Aufnahme von Arbeitsmigranten als auch die erwerblichen Chancen für ausländische Arbeitskräfte. Dabei stellt er die Grenzen- und Nationalitäten überwindende Funktion von Arbeit für Minderheiten heraus. So hatten die tatsächlichen Erwerbchancen vor Ort einen großen Einfluss auf die mehrheitsgesellschaftliche Aufnahmebereitschaft von Migrantinnen und Migranten. Mancherorts waren sächsische Unternehmen sogar dringend auf besser qualifizierte ausländische Arbeitskräfte angewiesen; behördliche Ängste vor sozialem Missbrauch oder Konkurrenzen auf dem Arbeitsmarkt konnten in diesen Fällen überstimmt werden. Jedoch waren diese Minderheiten nur als Arbeiter willkommen, im Falle ihrer Verarmung oder Erkrankung wollten die Kommunen keine sozialfürsorgliche Verantwortung übernehmen. Den Aspekt der Vermeidung von Wohlfahrtsleistungen für unerwünschte Minderheiten unterstreicht auch der Aufsatz von Marius Weigl, der die Verhandlungen über „Zigeuner“ an der Schnittstelle von Verwaltung, Polizeipraxis und Kriminalwissenschaft Ende des 19. Jahrhunderts in Österreich in den Blick nimmt. Die Untersuchung ordnet den österreichischen Umgang mit als „Zigeuner“ etikettierten Minderheiten ein in generelle Prozesse der Exklusion von armen und beruflich mobilen Bevölkerungsschichten, die im Zuge der Zuspitzung der sozialen Frage beschleunigt wurden. Dabei fungierte der Faktor mobile Erwerbsarbeit als hauptsächliches Kategorisierungsmoment, das im Zusammenspiel mit weiteren als normabweichend empfundenen Merkmalen wie „Kriminalität“ und „Unstetigkeit“ Personen als „Zigeuner“ stigmatisierte, zu „Fremden“ machte sowie polizeiliche Praktiken legitimierte, welche die staatsbürgerlichen Rechte der betroffenen Minderheiten aushebelten.

Eine radikalisierte Form der menschenrechtsverletzenden Behandlung von Minderheiten thematisieren drei Aufsätze mit lokalgeschichtlichem Fokus im Kapitel *„Fremd-“ und Zwangsarbeit*. So beleuchtet Katarzyna Woniak mit ihrer Untersuchung über von der NS-Justiz verurteilte polnische Zwangsarbeiter in Berlin eine bislang wenig beachtete Opfergruppe des Nationalsozialismus.

Anhand von Ermittlungs-, Vernehmungs-, Prozess- und Personalakten untersucht sie die subjektiven Wahrnehmungen der Betroffenen während ihrer Haft in Straflagern. Analytierte Einzelfälle verdeutlichen, dass die oft auf Grund von vermeintlichen Delikten Bestraften einer menschenverachtenden, rassistisch-ideologischen Prämissen folgenden Justiz willkürlich ausgeliefert waren. Daneben widmet sich der Beitrag von Alice Habersack den Lebensumständen von „Fremdarbeitern“ – mehrheitlich sowjetischen Kriegsgefangenen und „Ostarbeitern“ – im größten Zwangsarbeitslager Heidelbergs. Auf der Grundlage lokaler Quellen und Datenbankauswertungen rekonstruiert sie den Alltag und die sozialen sowie gesundheitlichen Nöte dieser Minderheiten im sogenannten „Baggerloch“, dessen räumliche Komplexität für die damals noch sehr landwirtschaftlich geprägte Stadt ungewöhnlich anmutet. Der diskursanalytisch und philosophisch angelegte Beitrag von Verena Meier macht anhand ausgewählter Quellen zur Nahrungszuweisung und gesundheitlichen Behandlung von sowjetischen Kriegsgefangenen im Zwangsarbeitereinsatz deutlich, wie die Gefangenen mittels diskursiver Urteile dehumanisiert und als „Arbeitsmaschinen“ zum Objekt der kriegswirtschaftlichen Interessen des NS-Regimes wurden. Im NS-Sprachgebrauch zeige sich eine Verschränkung zwischen „rassistischer“ Ideologie, Kriegsökonomie und utilitaristischen Moralvorstellungen. Schließlich regt Meier dazu an, die allgemeinen Definitionen von „Zwangsarbeit“ um ethisch-moralische Kriterien zu erweitern.

Im Kapitel *Arbeitsmigration* widmet sich Birgit Hofmann der Nachgeschichte nationalsozialistischer Verfolgung. Anhand des Ansatzes einer Intellektuellengeschichte von Minderheiten untersucht sie die Motivationen der Rückkehr bzw. Nichtrückkehr von Wissenschaftlern, die während des „Dritten Reiches“ von der Universität Heidelberg auf Grund ihrer jüdischen Herkunft entlassen worden waren. Auch wenn sich die Erfahrung von Ausschluss und Berufsverbot unterschiedlich auf die weiteren Arbeitsbiografien der Betroffenen und deren Verhältnis zur alten Wirkungsstätte auswirkte, ist kein Fall auszumachen, in dem jüdische Wissenschaftler bruchlos an die einstige Tätigkeit anknüpfen konnten. Auch die Universität sah sich nicht per se in der Verantwortung, die Entlassenen wieder einzustellen oder zu rehabilitieren. Demgegenüber untersucht Kristina Jäger in ihrem Aufsatz über die in den 1950er-Jahren reaktivierte Entsendung von Siemens-Mitarbeitern nach Japan Strukturen und Muster einer freiwilligen, dabei privilegierten und spezifischen Form der Arbeitsmigration aus einer zwischen Migrationsforschung und Geschichtswissenschaften changierenden Perspektive. Die hier beleuchteten migrantischen Minderheiten befanden sich in einer Eliteposition, von der aus sie versuchten, das Auslandsgeschäft des Unternehmens in der ersten Dekade nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufzubauen und langfristige Erwerbsmöglichkeiten sowie Handelsnetzwerke auf dem japanischen Markt zu erschließen. Dabei analysiert Jäger insbesondere auch die

Handlungsräume und die ökonomische Bedeutung der Entsandten des in Japan aktivsten deutschen Arbeitgebers dieser Zeit.

Das abschließende Kapitel „*Nicht-Arbeit*“ betrachtet den Umgang mit bzw. Diskurse über Minderheiten, deren Erwerbsabsichten nicht dem mehrheitsgesellschaftlichen Arbeitsethos entsprachen. So wurde Prostitution unter dem NS-Regime, wie Mirjam Schnorr zeigt, als abweichendes (Sexual-)Verhalten gebrandmarkt. Die betroffenen Frauen wurden unter der aus der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossenen Gruppe der „Asozialen“ subsumiert und waren Verfolgungsmaßnahmen wie Ausbeutung, Zwangssterilisierung, Deportation und Ermordung ausgesetzt. Gleichzeitig wurde die als „asozial“ stigmatisierte Prostituierte zum Zwecke der Normierung der NS-Gesellschaft instrumentalisiert, galt sie doch als Gegenstück zum Idealbild der „deutschen“ Ehefrau und Mutter. Somit beruhte die nationalsozialistische Prostituiertenverfolgung auf einer spezifisch sexistischen Form des Rassismus. Einem ganz anderen historischen Kontext widmen sich hingegen die abschließenden beiden Aufsätze des Kapitels, welche die bereits anfangs skizzierte Debatte um Armutsmigration in der Bundesrepublik der 2010er-Jahre in den Blick nehmen. Der soziologische Beitrag von Stefanie Gora arbeitet die Funktion der in dieser Diskussion tradierten „Zigeuner“-Bilder für die moderne „Aktivgesellschaft“ (Stephan Lessenich) heraus und zeigt, dass die bereits in der Frühen Neuzeit entstandenen antiziganistischen Stereotype vor allem im Zuge gesellschaftlicher und ökonomischer Regulierungs- sowie Disziplinierungsprozesse immer wieder neu aktiviert wurden. Die in Relation zum Topos Erwerbsarbeit „Zigeunern“ zugeschriebenen Attribute wie „Faulheit“, „Nicht-Arbeit“ sowie „Disziplinlosigkeit“ verweisen in der aktuellen Freizügigkeitsdebatte laut Gora auf einen kulturellen Rassismus, der „Armutszuwanderern“ bzw. „Roma“ eine in ihrer Kultur verankerte Aktivitätsunfähigkeit zuweise und sie somit im Diskurs zu „aktiven Passiven“ stilisiere. Nadine Micholleks Beitrag untersucht schließlich einen Teilaspekt der Debatte um „Armutsmigration“. So wurde insbesondere in nordrhein-westfälischen Städten heftig über den Zuzug von rumänischen und bulgarischen Prostituierten in die dortige Sexarbeiterszene diskutiert. Dabei trat, wie Michollek exemplarisch anhand einer Zeitungsartikelanalyse aufzeigt, ein sexistischer Antiziganismus zutage, der reale Problemlagen auf ein Migrations- bzw. Roma-Problem reduzierte und insbesondere Romnja doppelt diskriminierte: auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit und wegen ihres Geschlechts. In Dortmund führte die Debatte schließlich zur Schließung des einst als Vorzeigemodell geltenden Straßenstrichs.

Die im vorliegenden Sammelband enthaltenen Aufsätze stammen allesamt von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern und zeigen vor allem die Vielfalt des Themas auf. Die unterschiedlichen methodischen Zugänge der Autorinnen und Autoren wie auch die verschiedenen Minderheiten,

die in diesem Buch behandelt werden, machen gleichwohl deutlich, welches Potenzial dieses Forschungsfeld birgt.

Die Publikation und Tagung konnten nur mit der finanziellen Unterstützung der *Manfred Lautenschläger-Stiftung* und der *Stadt Heidelberg-Stiftung* realisiert werden. Auch beteiligte sich die Stiftung *Erinnerung, Verantwortung, Zukunft* an einem Panel des Tagungsprojekts. Diesen Förderern sei abschließend ganz herzlich für ihre großzügige Unterstützung gedankt.

Literaturverzeichnis

- Allen, Joan/Campbell, Alan/McIlroy, John (Hrsg.): *Histories of Labour. National and International Perspectives*, Pontypool 2010.
- Althammer, Beate/Bell, Peter/Barzen, Rainer/Blaes-Herrmanns, Nora/Dort, Katrin/Escher-Apsner, Monika/Schmidt, Sebastian/Suckow, Dirk: Vom ‚falschen‘ Bettler zum ‚Sozialschmarotzer‘. Arbeitswille und Armenfürsorge in der Geschichte, in: *Unijournal. Zeitschrift der Universität Trier* 34 (2008), S. 9-17.
- Althammer, Beate: Pathologische Vagabunden. Psychiatrische Grenzziehungen um 1900, in: *Geschichte und Gesellschaft* 39 (2013), S. 306-337.
- Andresen, Knud/Bitzegeio, Ursula/Mittag, Jürgen (Hrsg.): „Nach dem Strukturbruch?“. Kontinuität und Wandel von Arbeitsbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er-Jahren, Bonn 2011.
- Aßländer, Michael S.: *Von der vita activa zur industriellen Wertschöpfung. Eine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte menschlicher Arbeit*, Marburg 2005.
- Ayaß, Wolfgang: Die „korrektionelle Nachhaft“. Zur Geschichte der strafrechtlichen Arbeitshausunterbringung in Deutschland, in: *Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte* 15 (1993), S. 184-201.
- Bade, Klaus J.: Armutsflüchtlinge und Menschenrecht, in: *Migration-Online*, abrufbar unter: https://www.migration-online.de/beitrag_aWQ9OTI4OA_.html [Zugriff 28.6.2018].
- Bade, Klaus J.: *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, München 1992.
- Bade, Klaus J.: Von Unworten zu Untaten. Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldiskussion zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘, in: *IMIS-Beiträge* 48 (2016), S. 35-171, abrufbar unter: https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/imis48.pdf [Zugriff: 28.6.2018].
- Berlinghoff, Marcel: *Das Ende der „Gastarbeit“. Europäische Anwerbestopps 1970-1974*, Paderborn 2012.
- Böttcher, Elisabeth: Antisemitismus und Antiziganismus als beständige Krisenideologien der Arbeitsgesellschaft, in: Busch, Charlotte/Gehrlein, Martin/

- Uhlig, Tom David (Hrsg.): Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus, Wiesbaden 2016, S. 83-107.
- Buggeln, Marc/Wildt, Michael (Hrsg.): Arbeit im Nationalsozialismus, München 2014.
- Bluma, Lars/Uhl, Karsten (Hrsg.): Kontrollierte Arbeit – disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert, Bielefeld 2012.
- Brücker, Herbert: Der Mythos der Armutszuwanderung, Zeitonline, 21.8.2013, abrufbar unter: <https://www.zeit.de/wirtschaft/2013-08/mythos-armutszuwanderung> [Zugriff: 28.6.2018].
- Brücker, Herbert/Hauptmann, Andreas/Vallizadeh, Ehsan: Zuwanderer aus Bulgarien und Rumänien. Arbeitsmigration oder Armutsmigration?, IAB-Kurzbericht, 2013, abrufbar unter: <http://doku.iab.de/kurzber/2013/kb1613.pdf> [Zugriff: 28.6.2018].
- Canning, Kathleen: Languages of Labour and Gender. Female Factory Work in Germany, 1850-1914, Ithaca 1996.
- Conze, Werner: Arbeit, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 1974, S. 154-215.
- Dahlman, Dittmar/Schulte Beerbühl, Margrit (Hrsg.): Perspektiven in der Fremde? Arbeitsmarkt und Migration von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, Essen 2011.
- Defoe, Daniel: Kurze Geschichte der pfälzischen Flüchtlinge, München 2017.
- Dohm, Christian Wilhelm: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, Berlin 1781.
- Eckert, Andreas (Hrsg.): Global Histories of Work, Berlin 2016.
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main 1994.
- Geiges, Lars/Neef, Tobias/Kopp, Julia/Mueller-Stahl, Robert (Hrsg.): Lokale Konflikte um Zuwanderung aus Südosteuropa. Roma zwischen Anerkennung und Ausgrenzung, Bielefeld 2017.
- Graus, František: Die Randständigen, in: Zeitschrift für Historische Forschung 1 (1985), S. 93-104.
- Grellman, Heinrich Moritz Gottlieb: Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volks in Europa, nebst ihrem Ursprunge, Leipzig 1783.
- Gress, Daniela/Hofmann, Birgit: Wissenschaftlicher Perspektivwechsel mit Mehrwert: Der Arbeitsbereich „Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa“ am Lehrstuhl für Zeitgeschichte, in: Freundeskreis des Historischen Seminars e.v. (Hrsg.): Mitteilungen aus dem Historischen Seminar 4 (2015), S. 34-37.

- Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter: Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Bonn 1999.
- Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, Bonn 2001.
- Heuß, Herbert: Aufklärung oder Mangel an Aufklärung? Über den Umgang mit den Bildern vom „Zigeuner“, abrufbar unter:
http://www.minderheiten.org/roma/textarchiv/texte/heuss_aufklaerung.htm
[Zugriff: 28.6.2018].
- Illich, Ivan: Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik, München 2014, 3. Auflage, S. 54.
- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung: Zuwanderungsmonitor Bulgarien und Rumänien, September 2015, abrufbar unter:
http://doku.iab.de/arbeitsmarktdaten/Zuwanderungsmonitor_1509.pdf
[Zugriff: 5.7.2018].
- Iseli, Andrea: Gute Polickey: öffentliche Ordnung in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2009.
- Kocka, Jürgen: Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2011.
- Kocka, Jürgen: Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert, Bonn 1990.
- Kocka, Jürgen: Mehr Last als Lust. Arbeit und Arbeitsgesellschaft in der europäischen Geschichte (Reprint), in: Zeitgeschichte-online, Januar 2010, abrufbar unter: <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/mehr-last-als-lust>
[Zugriff: 21.2.2017].
- Kocka, Jürgen/Offe, Claus (Hrsg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit, Frankfurt am Main 2000.
- Kocka, Jürgen: Sozialgeschichte in Deutschland seit 1945. Aufstieg, Krise und Perspektiven, Bonn 2002.
- Kocka, Jürgen: Thesen zur Geschichte und Zukunft der Arbeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B21 (2001), S. 8-13.
- Kocka, Jürgen: Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800, Bonn 1990.
- Kocka, Jürgen (Hrsg.): Work in a Modern Society. The German Historical Experience in Comparative Perspective, Oxford 2013, 2. Auflage.
- Komlosy, Andrea: Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive. 13. bis 21. Jahrhundert, Wien 2014.
- Komlosy, Andrea/Linden, Marcel van der: Workers of the World. Essays Toward a Global Labor History, Leiden 2008.
- Kraas-Schneider, Frauke: Bevölkerungsgruppen und Minoritäten – Handbuch der ethnischen, sprachlichen und religiösen Bevölkerungsgruppen der Welt, Stuttgart 1989.

- Lausberg, Michael: Antiziganismus in Deutschland. Zuwanderung aus Bulgarien und Rumänien, Marburg 2015.
- Leonhard, Jörn/Steinmetz, Willibald (Hrsg.): Semantiken von Arbeit. Diachrone und vergleichende Perspektiven, Köln 2016.
- Mattes, Monika: „Gastarbeiterinnen“ in der Bundesrepublik: Anwerbepolitik, Migration und Geschlecht in den 50er bis 70er Jahren, Frankfurt am Main 2005.
- Negt, Oskar: Arbeit und menschliche Würde, Göttingen 2002, 2. Auflage.
- Nippel, Wilfried: Erwerbsarbeit in der Antike, in: Kocka, Jürgen/Offe, Claus (Hrsg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit, Frankfurt am Main 2000, S. 54-79.
- Oexle, Otto Gerhard: Arbeit, Armut, „Stand“ im Mittelalter, in: Kocka, Jürgen/Offe, Claus (Hrsg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit, Frankfurt am Main 2000, S. 67-79.
- Oltmer, Jochen (Hrsg.): Das „Gastarbeiter“-System: Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa, München 2012.
- Opfermann, Ulrich F.: „Zu Teutschland lang gezogen und geporen“. Zur frühneuzeitlichen Geschichte der Sinti in Mitteleuropa, in: Oliver von Mengersen (Hrsg.): Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation, Bonn 2015, S. 25-47.
- Oschmiansky, Frank: Der Arbeitsbegriff im Wandel der Zeiten, in: Dossier Arbeitsmarktpolitik, Bundeszentrale für politische Bildung, abrufbar unter: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitsmarktpolitik/55031/arbeitsbegriff> [Zugriff: 22.2.2017].
- Patrut, Iulia: „Zigeuner“ als Grenzfigur deutscher Selbstentwürfe, in: Geschichte und Gesellschaft 39 (2013), S. 286-305.
- Pohl, Dieter/Sebta, Tanja (Hrsg.): Zwangsarbeit in Hitlers Europa. Besatzung, Arbeit, Folgen, Berlin 2013.
- Rheinmeier, Martin: Arme, Bettler und Vaganten: Überleben in der Not 1450-1850, Frankfurt am Main 2000.
- Roeck, Bernd: Außenseiter, Randgruppen, Minderheiten. Fremde im Deutschland der frühen Neuzeit, Göttingen 1993.
- Roeck, Bernd: Randgruppen und Minderheiten in der deutschen Geschichte der frühen Neuzeit, in: Borst, Otto (Hrsg.): Minderheiten in der Geschichte Südwestdeutschlands, Tübingen 1996, S. 9-26.
- Roßmann, Robert: CSU plant Offensive gegen Armutsmigranten, Süddeutsche Zeitung, 28.12.2013, abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/wegen-bulgarien-und-rumaenien-csu-plant-offensive-gegen-armutsmigranten-1.1852159> [Zugriff: 17.2.2017].
- Schubert, Ernst: Fahrendes Volk im Mittelalter, Bielefeld 1995.
- Schildt, Axel: Die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90, München 2007.

- Schroeder, Martin G.: Der Makel der Anderen. Normalisierung über Lohnarbeit und Nationalstaat als Strategie intersektionaler Diskriminierung, in: Krahl, Kathrin/Meichsner, Antje (Hrsg.): Viele Kämpfe und vielleicht einige Siege. Texte über Antiromaismus und historische Lokalrecherchen zu und von Roma, Romnja, Sinti und Sintezze in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Tschechien, Dresden 2016, S. 185-192, abrufbar unter: https://www.boell.de/sites/default/files/2016-08-viele_kaempfe_und_vielleicht_einige_siege.pdf [Zugriff: 14.11.2016].
- Simon, Thomas: „Gute Policey“ – Ordnungsleitbilder und Zielvorstellungen politischen Handelns in der Frühen Neuzeit, Frankfurt am Main 2004.
- Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945, München 2001.
- Ven, Frans van der: Sozialgeschichte der Arbeit, 3 Bde., München 1972.
- Van Dülmen, Richard: „Arbeit“ in der frühzeitlichen Gesellschaft, in: Kocka, Jürgen/Offe, Claus (Hrsg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit, Frankfurt am Main 2000, S. 80-87.
- Walther, Rudolf: Arbeit – Ein begriffsgeschichtlicher Überblick von Aristoteles bis Ricardo, in: König, Helmut/Greiff, Bodo von/Schauer, Helmut (Hrsg.): Sozialphilosophie der industriellen Arbeit, Opladen 1990, S. 3-25.
- Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, vollständige Neuausgabe, Berlin 2016, 2. Auflage.
- Westermann, Stefan: Nachwuchssymposium „An die Arbeit! Minderheiten und Erwerbserfahrungen im 19. und 20. Jahrhundert“, Tagungsbericht, hsozkult, abrufbar unter: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6153> [Zugriff: 28.6.2018].